

Andreas Reckwitz / Hartmut Rosa: Spätmoderne in der Krise. Was leistet die Gesellschaftstheorie?, Berlin: Suhrkamp Verlag 2021.

Teil 1: Reckwitz Gesellschaftstheorie der Moderne und die Kirchenentwicklung

Die aktuell wohl am meisten gelesenen Soziologen haben ein Buch zusammen geschrieben, wobei der erste Teil von Reckwitz, der zweite von Rosa stammt. Im dritten kleineren Teil des Buches werden die beiden von Martin Bauer interviewt, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede abzustecken.

Was beide verbindet, ist zum einen das Festhalten an der Moderne, denn auch die Spätmoderne weist sich als moderne Phase der Gesellschaft aus, zum anderen die Position, dass Soziologie sich nicht in empirische Details verstricken sollte, sondern eine Gesellschaftstheorie vorlegen muss, die die aktuelle Situation umfassend zu beschreiben versucht und Wege aufzeigt, wie ihre Schattenseiten überwunden werden können.

Die beiden unterscheiden sich aber in der Vorlage eines formalen (Reckwitz) und eines inhaltlichen (Rosa) Konzeptes, wie die Moderne in ihrer aktuellen Version fortzuschreiben ist. Für Reckwitz geht es um einen Wechsel von Kontingenzöffnung und –schließung, der für die Moderne typisch ist, wie aber Schließung aktuell geschieht und Öffnung zu geschehen hat, ergibt sich aus den aktuellen Desideraten der Moderne, nicht aus einem normativen Dritten. Für Rosa hingegen lassen sich die Schattenseiten der Moderne, die sich im Verstummen der Welt zeigen, nur durch Resonanz bearbeiten und beseitigen. Resonanz aber ist ein qualitativer Begriff, der als Wert gelingenden Lebens von Rosa eingeführt wird bzw. in seinem Resonanzbuch bereits eingeführt wurde.

Andreas Reckwitz (23-150):

Reckwitz sieht die Kernaufgabe der Soziologie in der Gesellschaftstheorie, weil sie allgemeine Aussagen über konkrete Gesellschaften macht.

Daher ist ihre Aufgabe aktuell eine Theorie der gegenwärtigen Moderne, und das ist die Spätmoderne.

Eine Gesellschaftstheorie muss Aussagen über die Strukturen und den Wandel der Ökonomie, von Staat und Politik, Sozialstruktur (Gefüge sozialer Gruppen), Kultur (Ideensysteme und Wissensordnungen), Technologie, über das Verhältnis zwischen Gesellschaft und Individuen, also die gesellschaftlichen Subjektivierungsweisen und damit auch die typischen Praktiken der Lebensführung machen (vgl. 39).

Der Clou der modernen Gesellschaft ist dabei, dass sie grundsätzlich davon ausgeht, „dass ihre Institutionen und Lebensformen nicht als unabänderlich gegeben, sondern der politischen und soziokulturellen Gestaltung zugänglich sind. Ohne dieses politische oder persönliche Gestaltungsinteresse als Grundmotivation – das eine Gestaltungsmöglichkeit voraussetzt – ist die Theorie der Moderne nicht zu begreifen“ (34).

Reckwitz begreift Theorie als Werkzeug (nicht als System) und Sozialtheorie als Praxis, so dass er drei Grundmechanismen moderner Gesellschaft ausmacht, die seine „Werkzeuge für die Analytik moderner Gesellschaft bilden:

- (1) Die Netzwerke von Praktiken, welche die moderne Gesellschaft bilden, sind von einem prinzipiell unendlichen, dialektischen Prozess der Öffnung und Schließung der Kontingenz des Sozialen gekennzeichnet.
- (2) Die Praxis der Moderne ist von einem Widerstreit zwischen einer sozialen Logik des Allgemeinen und einer des Besonderen charakterisiert. Zugleich existiert sie im Spannungsfeld zwischen formaler Rationalisierung und werthaft-affektiver Kulturalisierung.
- (3) Die Praxis der Moderne ist charakterisiert durch ein radikales zeitliches Regime des Neuen, dessen Kehrseite soziale Verlustdynamik und zeitliche Hybridisierung bilden.“ (71)

Zu (1):

Zur Moderne gehört also ein elementares Kontingenzbewusstsein, dass alles, was in der Gesellschaft existiert, auch anders sein könnte.

Dies bedeutet, dass das soziale Leben, die soziale Welt grundsätzlich gestaltbar, veränderbar und steuerbar sind. Das wiederum bietet die Möglichkeit der Umgestaltung bis zur Revolution, die Öffnung für neues Tun und die Bewusstmachung für Kontingenz, dass eine bestimmte Situation etc. auch anders sein könnte.

Zur Moderne gehört die Wahrnehmung, dass eine soziale Situation etc. mangelhaft ist, dass man sie ändern kann und will, dass man etwas verbessern kann und will, dass also Fortschritt möglich und nötig ist.

Zu dieser grundsätzlichen Fortschrittsmöglichkeit gehört die Fortschrittsmotivation, modern sein heißt: neues ist möglich und neues ist gewollt.

Zur Kontingenzöffnung gehört dann aber auch die Schließung, wenn eine neue Praxis etabliert wird. Allerdings ist auch diese nicht von Dauer. Schließung geht nur solange, wie Kritik entsteht und Kontingenz wieder geöffnet wird.

Kritikbewegungen und Innovationsbewegungen sind der Antrieb der Moderne, der das ewige Spiel von Kontingenzöffnung und –schließung am Laufen hält. Es ist ein Spiel ohne Telos, es gibt kein inhaltlich definiertes Ziel, nur den Drang zu kritisieren, zu verbessern und innovieren.

Zu (2):

Kontingenzgestaltung geschieht plural, aber dennoch in zwei Paaren entgegengesetzter Praxiskomplexe: zum ersten steht eine soziale Logik des Allgemeinen einer sozialen Logik des Besonderen gegenüber; zum zweiten steht eine Praxis der Rationalisierung einer Praxis der Valorisierung gegenüber. Meist sind sie gekoppelt: doing generality mit doing rationality; doing singularity mit doing value. Es gibt aber auch die Kreuzkoppelungen.

Diese spannungsreiche Doppelstruktur kennzeichnet die Moderne, Rationalisierung und Kulturalisierung, Versachlichung und Affektisierung. „Die Moderne ist mehr als eine Rationalisierungsmaschine, sie ist auch ein Schauplatz einer radikalen Kulturalisierung des Sozialen – einer Ästhetisierung, Narrativierung, Ethisierung, Ludifizierung etc.“ (80).

„In zugespitzter Form kann man feststellen, dass in der Moderne ein Dauerkonflikt zwischen Rationalisierung und Romantik am Werk ist. (...) An der Romantik erkennt man zudem, dass historisch gesehen die radikale Singularitätslogik zunächst eine Antwort auf die Radikalität der Generalisierungslogik darstellt“ (84).

Zu (3):

Zur Moderne gehört der soziale Wandel, sie ist ein soziales Regime des Neuen. „Die dezidierte Orientierung am Regime des Neuen und seiner Progressivität hat jedoch eine Kehrseite: die moderne Verlustdynamik, die sich aus Mechanismen der Verlustpotenzierung, der Verlustverdrängung und der Verlustbearbeitung zusammensetzt“ (93). Fortschrittsdynamik erzeugt Verlustdynamik und das bedeutet Verlustängste, Verlustwut und Verlusttraumata.

„Indem die moderne Gesellschaft von einem Regime des Neuen und des Fortschritts angetrieben wird, potenziert sie die Wahrscheinlichkeit von

Verlusterfahrungen, sie stellt aber zugleich kaum sinnhafte Instrumente zum Umgang mit Verlusten zur Verfügung.“ (94). „Tatsächlich haben Verluste im Rahmen des dominanten Regimes des Neuen prinzipiell keinen legitimen Ort und keine Ausdrucksmöglichkeit“ (95).

Zusätzlich muss das Phänomen temporaler Hybridisierung gesehen werden, dass also unterschiedliche zeitliche Praktiken in einer Lebensform oder einer Institution gleichzeitig existieren, sich aber auch widersprechen. Dies wird durch die medientechnischen Möglichkeiten befördert, denn sie ermöglichen, dass mehrere Vergangenheiten in der Gegenwart präsent sind.

Je länger die Moderne dauert, umso mehr Material steht zur Verfügung, das vom Neuen verdrängt wurde und sich als gegenwärtige Vergangenheit wieder Bahn bricht.

→ Diese drei spannungsreichen Grundmechanismen bewirken, dass die Moderne als kämpferisch streitbar erlebt wird. „Gemäß dieser Perspektive folgt die Moderne nicht einer Logik der Entfaltung, sondern einer Logik der Agonalität. Sie ist chronisch unabgeschlossen, unberechenbar und in ihre eigene Vergangenheit verstrickt“ (98).

Gesellschaftstheorie der Spätmoderne

Reckwitz beschreibt die Spätmoderne anhand der drei Grundmechanismen.

Wirtschaftlich ist die Spätmoderne von einem kognitiven und kulturellen Kapitalismus gekennzeichnet, dessen Zentrum die immaterielle Wissensarbeit und die Märkte für kognitiv-kulturelle Güter bilden.

Damit verbunden ist die Herausbildung einer neuen professional class der Hochqualifizierten, denen die neue service class gegenübersteht.

Sozialer Auf- und Abstieg ist mit symbolischen Auf- und Abwertungsprozessen verbunden. Die Kultur kreist um subjektive Selbstentfaltung, Kreativität, Authentizität. Der/die einzelne ist Konsument von Aufmerksamkeit und Unternehmer:in, der/die selber um Aufmerksamkeit wetteifert.

Öffnung geschieht „zugunsten eines Spiels der Märkte und der Identitäten, der individuellen Emotionen und der globalen Ströme von Gütern und Zeichen“ (112), Schließung geschieht als Etablierung globaler Wettbewerbsstrukturen und als Zwang zur singularisierten Selbstentfaltung, jede:r muss etwas Besonderes zeigen.

Kritik erfährt die Spätmoderne im Populismus (gegen den Dynamisierungsliberalismus) und in der Ökobewegung.

Verlusterfahrungen beziehen sich auf Status, auf Natur und auf die Zukunft, ein grundsätzlicher Zukunftsverlust wird sichtbar. Personen und Gruppen wollen als Opfer identifiziert werden, also als Opfer der Verlusterfahrungen. Politische Utopien sind verloren gegangen. „Die offensive Haltung des Fortschritts wird offenbar abgelöst von einer defensiven Orientierung an Prävention, Resilienz und Verlustminimierung“ (113).

Motor der Singularisierung sind erstens der postindustrielle Kapitalismus mit seiner Fokussierung immaterieller kognitiver und kultureller Güter, zweitens die Digitalisierung und drittens der Aufstieg der neuen Mittelklasse, die das Zeug zur Singularisierung qua Bildung besitzen. Doch die Singularisierten bilden sich nur Einzelwesen, sie bilden auch geschlossene Neogemeinschaften.

In dieser Spätmoderne identifiziert Reckwitz daher drei Krisen:

(1) Krise der Anerkennung

Die Spätmoderne bringt Modernisierungsverlierer mit sich – sie sind austauschbare Arbeiter:innen, die wenig Anerkennung erfahren. Sie bestimmen auch nicht die kulturellen Leitwerte, sondern kommen mit der Singularisierung der neuen Mittelklasse nicht mit, auch nicht mit der Digitalisierung. Sie verlieren insgesamt gesellschaftliche Anerkennung.

(2) Krise der Selbstverwirklichung

Das interessante Leben, die Singularisierung ist aus systemischen Gründen enttäuschungsanfällig. Es gibt nur Platz für Gewinner und Gewinnergefühle, Enttäuschung, Angst, Trauer, Wut etc. hat keinen Platz. Eine singularisierte Lebensführung ist nicht nachhaltig, sie erzeugt das erschöpfte Selbst (Alain Ehrenberg).

(3) Krise des Politischen

- Erosion der allgemeinen Öffentlichkeit in diverse Mikroöffentlichkeiten
- Auffächerung der Parteienlandschaft in viele kleine
- Singularisierung und singularisierte Politik erschweren die Aufmerksamkeit für allgemeine Probleme
- Die Steuerungsfähigkeit des Staates erschöpft sich im Ermöglichen

Diese drei Krisen sind Krisen des Allgemeinen. Sie verweisen aber möglicherweise auf eine grundlegende Krise der Moderne, indem sich das Fortschrittsnarrativ generell erschöpft hat.

„Die Debatte um den Klimawandel ist dabei nur ein Indiz für eine grundsätzlichere veränderte Situation, die das gesellschaftliche Verhältnis zwischen Fortschrittsversprechen und Verlusterfahrungen angeht“ (127).

Bei diesem offenen Ausblick belässt es Reckwitz.

... und die Kirche

Wenn man das grundlegende Paradigma der Moderne auf die **katholische Kirche** anwendet, wird einerseits klar, dass katholische Kirche und Moderne ein Widerspruch ist, andererseits deutlich, dass die katholische Kirche die Moderne erst jetzt, in Zeiten der Kirchenentwicklung auf sich anwendet.

In der **Kirchenentwicklung**, im Synodalen Weg und in allen gegenwärtigen Erneuerungsprozessen stellen die Reformier:innen der Kirche ihre eigenen Regeln in Frage, weil sie ihnen als *kritikwürdig* und *mangelhaft* (Reckwitz, Seite 73) erscheinen. Sie machen dabei die Erfahrung, dass sie zwar umgestalten wollen, dass aber nicht alles veränderbar und gestaltbar ist. Der Eindruck ist eher das Gegenteil, das wenigste, was umgestaltet werden will, darf es auch.

Jetzt allerdings, wo **kirchliche Reformier:innen** auf das soziale Regime des Neuen umstellen wollen, werden sie mit der ganzen Kraft der kirchlichen Vergangenheit konfrontiert. Kirche scheint hauptsächlich aus Vergangenheit zu bestehen, die jetzt als **Verlusterfahrung** sichtbar wird, sich aufdrängt oder unsichtbar Wege bahnt. Wie alle Modernen haben auch die kirchlichen Reformier:innen, zu denen ich ja gehöre, die Verlusterfahrungen unterschätzt, und obwohl wir uns in Rottenburg Trauerrituale ausgedacht haben, ist davon wenig praktisch geworden, die Verlusterfahrungen stehen noch unbearbeitet im Raum.

Und noch ein Eindruck drängt sich auf: Die Kirche und ihre Reformier:innen rezipieren den **Fortschritt, die Innovation, das Neue**, wenn es schon gar nicht mehr gilt, wenn das Paradigma schon ausläuft und die entsprechende Fortschrittsmotivation, von der die Moderne schon immer gelebt hat, weitgehend aufgebraucht ist, zumindest bei denen, die sich der Kirche zugehörig fühlen, der alten Mittelklasse, die sowohl am Schrumpfen als auch am Abrutschen ist. Wer aber gesellschaftlich zu schrumpfen und abzurutschen droht, macht keine Innovationen, sondern baut auf Sicherheit.

Dann das Thema **Kontingenzöffnung und –schließung**. Dieses wird ja mehr mit Religion als mit Gesellschaftstheorie verbunden. Die Religion versteht sich ja in jeder Fassung als Kontingenzschließung, denn das Leben, die Welt, die Geschichte hätten zwar vielleicht anders sein können, aber so, wie alles ist, ist es gut, weil von Gott geplant oder gar vorhergesehen, mit Gott erlebt und bewältigt.

Aktuell gibt es für mein Empfinden eine Versuchung, sich als Kirche und Theologie wieder defensiv zu verhalten und auf Resilienz zu setzen. Gerade die Coronakrise lässt viele auf die neue Aufgabe hoffen, mit christlicher Religion die Krise besser zu bewältigen. Religion als Prävention für kommende Krisen, besonders die Klimakrise? Das ist individuell mehr als legitim, aber systemisch betrachtet meines Erachtens zu wenig.

Es ist nämlich ein fortwährender **Streit unter Theolog:innen**, ob sich die Religion tatsächlich mehr auf die Seite der Schließung oder auf die der Öffnung stellen sollte. Ist die Religion Trost, ist sie vor allem stabilisierend oder ist der Kern der Religion das Transformierende, der Einspruch, die Kraft der Veränderung?

Ist die christliche Religion von ihrer wesentlichen Funktion her moderner als die Kirche es bislang war?

Veränderungen kommen ja meist von außen. Auch die Prozesse der Kirchenentwicklung sind eine späte Rezeption der „äußeren“ Moderne. Gegenwärtig kommt auf die Kirche von außen eine **Plausibilitätskrise** zu, der zunehmende Glaubensverlust – gemeint ist der Verlust eines dezidiert christlichen Glaubenskosmos – stellt die Frage nach der Kontingenzöffnung neu und radikal. Wie modern kann das Christentum sein, sprich wieviel Kontingenzöffnung auch auf der Ebene der Glaubensinhalte kann oder muss sie zulassen? Wieviel Motivation ist vorhanden für eine grundlegende Revision?

Der Fortbestand des Christentums nicht als Kultur, sondern als Religion in den westlichen Breiten wird von dieser Frage abhängen. In diesem Sinn bin ich nach wie vor modern.

10. Januar 2022

Christiane Bundschuh-Schramm

